

# HAUT AB! Haltungen zur rituellen Beschneidung<sup>1</sup>

Felicitas Heimann-Jelinek,  
Cilly Kugelmann

Die Knabenbeschneidung gibt es seit Jahrtausenden und überall auf der Welt. Statistiken sprechen von einem Drittel der heutigen männlichen Weltbevölkerung, das aus unterschiedlichen Gründen beschnitten wurde, davon sind 70 % Muslime. In den USA und Australien werden 60-70 % aller neugeborenen Jungen mit medizinischer und hygienischer Begründung beschnitten, ein Wert, der nur von Südkorea übertroffen wird, wo 80 % aller männlichen Neugeborenen den chirurgischen Eingriff erleben.<sup>2</sup> Im Vergleich dazu ist die Rate der beschnittenen Männer im christlich geprägten Europa gering, und auch die Zustimmung zur Beschneidung ist hier am niedrigsten, was besonders auf die skandinavischen Gesellschaften zutrifft. Interessanterweise teilen 60 % der schwedischen Juden diese Haltung und verzichten auf die Ausführung dieses religiösen Gebots.<sup>3</sup> Knapp drei Viertel aller Deutschen lehnen laut Infratest das Beschneidungsgesetz kategorisch ab.<sup>4</sup> Besonders heftig wurde 2012 in der »Beschneidungsdebatte« gestritten und das nicht nur mit wissenschaftlichen und theologischen Argumenten. Ressentiments, Antiislamismus und Antisemitismus kennzeichnen eine Diskussion, die in allen Medien ausgetragen wird. Im Internet präsentiert eine Suchmaschine in 0,35 Sekunden 1.410.000 Ergebnisse zum Stichwort »Beschneidung«.

Mit der Ausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« möchten wir nicht nur die hitzige Debatte in Erinnerung rufen, sondern vor allem Einblick in die theologischen und kulturhistorischen Zusammenhänge im Umgang mit der Beschneidung in den drei monotheistischen Religionen gewähren.

## DIE BRIT MILA

In der jüdischen Tradition bestätigt die Brit Mila, die rituelle Beschneidung der Vorhaut des männlichen Glieds, die Beziehung zu Gott und markiert die unauslöschliche Bindung an das Judentum. Sie wird als so grundlegend angesehen, dass sie am achten Tag nach der Geburt eines Jungen – seine Gesundheit vorausgesetzt – sogar an einem Schabbat oder an Jom Kippur vollzogen wird, an heiligen Tagen also, an denen vieles, besonders Alltägliches, nicht gestattet ist. Sie ist das irreversible Zeichen des Bundschlusses, das die Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft verbindet und somit die Tradition des Kollektivs

- 1 Wir danken Alfred Bodenheimer für die Möglichkeit, den Titel seiner Publikation »Haut ab! Die Juden in der Beschneidungsdebatte« zu verwenden. Seine Mehrdeutigkeit liegt sowohl im Imperativ zu beschneiden, als auch im Gefühl von Juden und Muslimen, sich bei einem Verbot aus der Bundesrepublik verabschieden zu müssen. Der Titel evokiert ebenso den Kippa-Flashmob nach dem Überfall auf einen Rabbiner in Berlin 2012 und die Button-Kampagne »Haut ab! Kippa auf!«, die sich gegen Antisemitismus zur Wehr setzte.
- 2 World Health Organization, Department of Reproductive Health and Research and Joint United Nations Programme on HIV / AIDS (UNAIDS), Male circumcision: Global trends and determinants of prevalence, safety and acceptability, Genf 2007, S.1.
- 3 Siehe: <http://www.jewishcircumcision.org/info.htm> [abgerufen am 11.8.2014].
- 4 Siehe: <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/bewertung-der-gesetzlichen-regelung-zu-beschneidungen/> [abgerufen am 11.8.2014].

konstituiert. Diese Einschreibung markiert als Körperzeichen die bereits durch die Geburt definierte Zugehörigkeit zum Judentum, indem es diese noch einmal durch eine aktive Handlung im Namen des Glaubens an den einen Gott besiegelt. Welche Bedeutung der Beschneidung als Zeichen von Zugehörigkeit innewohnt, lässt sich daran erkennen, dass die Brit Mila gerade auch von gänzlich säkularen Juden durchgeführt wird, die sich an keine anderen Gebote halten.

Im Verlauf der jüdischen Geschichte, von der Antike bis ins 21. Jahrhundert, gab es immer wieder Auseinandersetzungen über den Sinn sowie die Ausführung dieses Gebotes. So erfahren wir durch das erste Makkabäer-Buch aus dem zweiten Jahrhundert vor unserer Zeit, dass eine hellenisierte jüdische Oberschicht darum bemüht war, ihre beschnittenen Vorhäute wiederherzustellen (1. Makkabäer 1:15). Die hellenistische Ästhetik verurteilte den beschnittenen Penis als vulgär und lächerlich, weil er als Zeichen von Zügellosigkeit und fehlender sexueller Selbstkontrolle gewertet wurde. Um die Beschneidung irreversibel zu machen, wurde ein Schnitt eingeführt, der mehr Vorhaut entfernte, als bis zu diesem Zeitpunkt üblich gewesen war; die Brit Mila sollte nicht mehr zu kaschieren sein. Die Makkabäer-Aufstände richteten sich also nicht nur gegen die Religionspolitik Antiochos' IV. Epiphanes (215-164 v. u. Z.), der sich als »erscheinender Gott« darstellte, sondern in einer Art Bürgerkrieg auch gegen jene jüdischen Kreise, die eine Anpassung an die hellenistische Kultur und ihre Kulte suchten.

Eine ganz anders geartete Strategie der Annäherung an die Mehrheitskultur vertrat die jüdische Reformbewegung im 19. Jahrhundert. Sie war darum bemüht, antisemitische Vorwürfe von Seiten der Mehrheitsgesellschaft abzuwehren und das

Judentum im Sinne der aufgeklärten Nationalstaaten Europas als Konfession neu zu definieren. Die rabbinische Sicht auf talmudische Themen wurde ebenso als überkommen zurückgewiesen wie altertümliche Rituale, zu denen besonders die Beschneidung zählte. Die Brit Mila wurde als blutiger und grausamer Akt abgelehnt, der keine heilige Funktion erfülle. Sie ganz abzuschaffen blieb jedoch sehr wenigen radikalen Reformgruppen vorbehalten. Kurz und heftig wurde die Frage diskutiert, ob der unbeschnittene Jude überhaupt als Mitglied einer jüdischen Gemeinde anerkannt werden konnte. Die Mehrheit der Rabbiner allerdings befasste sich mit der Modernisierung des chirurgischen Eingriffs, mit Fragen, wie das Gebot der Beschneidung mit dem aktuellen Stand der medizinischen Forschung und Kunstfertigkeit in Einklang gebracht werden könne und mit welchem medizinischen Gerät es zu vollziehen war, um Verletzungen zu vermeiden.

Der Gedanke drängt sich auf, dass während historischer Perioden, in denen die Chance zur Integration zwar vorhanden, aber Anpassungen an die Mehrheitskultur zu leisten waren, die innerjüdische Selbstkritik an dem beanstandeten Ritual besonders ausgeprägt war. Das trifft auf die Zeit des hellenistischen Kulturkampfes zu, bei dem es einem Teil der Juden um die Annäherung an ein männliches Schönheitsideal der Griechen ging. Im 19. Jahrhundert, der Epoche der bürgerlichen Emanzipation, wurde von den Juden die Übernahme der allgemeinen deutschen Kultur der Mehrheit als Voraussetzung für die Erlangung der Bürgerrechte und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Fortschritt verlangt.

Heute prägen zwei gegenläufige Entwicklungen die innerjüdische Diskussion um die Beschneidung. Die kollektive Erfahrung

des Massenmords an den europäischen Juden motiviert viele von ihnen, ihre jüdische Herkunft unmissverständlich zu betonen, was sich auch an der Haltung zur Beschneidung zeigt. Andererseits sind die Juden in den meisten Ländern der westlichen Welt keinem virulenten Antisemitismus mehr ausgesetzt, sondern in multiethnischen und säkularen Gesellschaften integriert, deren Politik keinen Anspruch mehr auf herkunftsbedingte Exklusivität erhebt. Diese Situation bietet gute Voraussetzungen für eine Neubewertung grundlegender Religionsgesetze und Bräuche. Zu den Argumenten gegen die Beschneidung werden neben medizinischen Gefahren zunehmend Vermutungen über psychische Risiken und mögliche Traumatisierungen durch den frühen Eingriff thematisiert. So ist beispielsweise für die internationale Vereinigung der *Jews Against Circumcision* («Juden gegen Beschneidung»), mit Sitz in den USA, die sich als Gruppe gebildeter und aufgeklärter Juden beschreibt, die Beschneidung barbarisch, primitiv und qualvoll und mit dem modernen Judentum nicht mehr verträglich. In Israel hingegen spricht sich nur eine Minderheit der jüdischen Bürger gegen die Beschneidung aus.<sup>5</sup>

Trotz aller innerjüdischen Diskussionen und Kontroversen ist der durch die Brit Mila bestätigte Bundschluss ein bis heute nicht wegzudenkendes Ritual jüdischer Zugehörigkeit geblieben. Alle Versuche, die Beschneidung als überholt, barbarisch oder verletzend aus dem jüdischen Ritus zu entfernen, sind fehlgeschlagen, und die Interpretation des Gebots und die dazugehörigen Bräuche haben sich im Laufe von Jahrtausenden kaum verändert.

## AUF MESSERS SCHNEIDE

Am 7. Mai 2012 urteilte das Kölner Landgericht, bei der religiös begründeten, aber auch nach den Regeln der ärztlichen Kunst und mit Zustimmung der sorgeberechtigten Eltern vorgenommenen Beschneidung eines minderjährigen Jungen handle es sich um eine rechtswidrige Körperverletzung.<sup>6</sup> Mit dem Urteil stand das Recht auf freie Religionsausübung<sup>7</sup> plötzlich auf Messers Schneide. Wie wir gesehen haben, ist die männliche Beschneidung für das Judentum biblisches Gebot und Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volk, und auch im Islam ist sie tief verwurzelt.<sup>8</sup> Die religiöse Grundlage für das Ritual der Beschneidung im Judentum erschließt sich aus dem geschriebenen Wort, das als Gebot in der Tora festgehalten ist. Diese textbasierte Satzung erfährt der Besucher der Ausstellung im »Raum der Worte«.

»Auf Messers Schneide« präsentieren wir in der Eingangsinszenierung eine Reihe von Skulpturen aus verschiedenen Epochen. Diese männlichen Akte entsprechen dem ästhetischen Ideal und den Konventionen,

5 Der letzten Studie zufolge entschieden sich im Jahr 2006 3,2 % der jüdischen Eltern gegen eine Beschneidung. Siehe dazu: Netta Ahituv, Even in Israel, more and more parents choose not to circumcise their sons, in: Haaretz, 14. 6. 2012. <http://www.haaretz.com/weekend/magazine/even-in-israel-more-and-more-parents-choose-not-to-circumcise-their-sons-1.436421> [abgerufen am 11. 8. 2014].

6 Das sogenannte Kölner Beschneidungsurteil siehe S.62.

7 In der europäischen Menschenrechtskonvention aus dem Jahr 1950 heißt es in Artikel 9.1: »Jedermann hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit des Einzelnen zum Wechsel der Religion oder der Weltanschauung sowie die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen öffentlich oder privat, durch Gottesdienst, Unterricht, durch Ausübung und Betrachtung religiöser Gebräuche auszuüben.«

8 Siehe dazu İlhan İlikılıç Text S.77-83.

die in der Gesellschaft vorherrschen, die sie geschaffen hat. Sie repräsentieren das jeweils bekannte und geschätzte männliche Körperideal und sind somit Ausdruck der Zugehörigkeit zu dem Kulturkreis ihrer Schöpfer. Körperliche Eingriffe gehörten jahrtausendlang zum symbolischen Ausdruck von Religionen und haben sich in einigen Regionen der Welt bis heute erhalten. Es gibt Gesellschaften, die traditionell tätowieren und skarifizieren, also Ziernarben in den Körper ritzen, die piercen und beschneiden oder andere Körpermanipulationen vornehmen.

## BESCHNEIDUNG IM JUDENTUM, ISLAM UND CHRISTENTUM

Nach dem Skulpturenreigen »Auf Messers Schneide« und den fundamentalen Textstellen aus den Heiligen Schriften erfahren die Besucher, welche unterschiedlichen Bedeutungen der Beschneidung in den drei großen monotheistischen Religionen zukommen. Die religiösen Perspektiven werden in drei aufeinanderfolgenden Räumen dargelegt. Diese Räume sind durch einen runden Tisch miteinander verbunden. Martin Kohlbauer, der Architekt der Ausstellung, hebt mit dieser gestalterischen Idee das gemeinsame religiöse Fundament der drei abrahamitischen Religionen hervor. Die Objekte an den Raumwänden sowie auf dem Tisch werfen pointiert Schlaglichter auf die unterschiedlichen religiösen Positionen, sind jedoch in einen »Round Table Dialog« eingebunden.

Im Raum, der die jüdische Beschneidung thematisiert, wird das Ritual der Brit Mila vorgestellt. Hier finden sich Objekte aus dem liturgischen Bereich ebenso wie aus dem praktisch-medizinischen.

Zu Ersterem gehören beispielsweise Tora-Vorhänge, die nur während einer Beschneidungszeremonie verwendet werden. Aufgestickt ist die Bracha, der Segensspruch für die Beschneidung. Zu den praktisch-medizinischen Objekten zählen die Beschneidungsinstrumente, die früher oft künstlerisch gestaltet waren, im Laufe der Zeit standardisiert und an die heutigen klinischen Vorgaben angepasst wurden. Auf die Modernisierungsbestrebungen im 19. Jahrhundert verweist ein amtsärztliches Zeugnis, das einem Mohel, dem Beschneider, seine entsprechende medizinische Ausbildung attestiert.<sup>9</sup> Etliche der Objekte beziehen sich auf die Bedeutung der Brit Mila im Brauchtum, beispielsweise die Tora-Wimpel, auf denen der Wunsch nach einem gottgefälligen Leben aufgebracht ist, oder eine zweiseitige Beschneidungsbank für den Paten, auf dessen Knien der Säugling während der Zeremonie liegt.<sup>10</sup> Neben Zeremonialobjekten sind auch zwei zeitgenössische künstlerische Arbeiten zu sehen.

Die Beschneidung wird im Koran nicht ausdrücklich erwähnt. Sie leitet sich von der Aufforderung ab, dem Weg des Propheten Ibrahim zu folgen. Nach der Hadith-Literatur, die von den Worten und Taten Mohammeds berichtet, gehört die Beschneidung zu den fünf Reinheitsgeboten, denen ein Mensch und Muslim zu folgen hat. Der Zeitpunkt der Beschneidung ist – anders als im Judentum – nicht festgelegt und kann, je nach regionalem Brauch, zwischen dem siebten Tag nach der Geburt und dem Beginn der Pubertät liegen. Schwerpunkt der Präsentation der muslimischen Perspektive ist das Beschneidungsfest, wie es vor allem nach der osmanischen Tradition in der Türkei und in der Bundesrepublik gefeiert wird. Zu den anschaulichen Objekten gehören beispielsweise die entsprechenden

<sup>9</sup> Siehe Abbildung S.47.

<sup>10</sup> Siehe Abbildungen S.133, 134, 135 und 66.

Darstellungen in einem türkischen Miniaturenalbum von 1925, das auf Miniaturen des »Alt Stambuler Hof- und Volkslebens« aus dem 17. Jahrhundert basiert, ein Koran-Kommentar aus dem 18. Jahrhundert, sowie eine zeitgenössische Gruppe von Schattenspielfiguren, mit denen eine Beschneidungsgeschichte erzählt wird.<sup>11</sup>

Für das Christentum stellt die Beschneidung eine besondere Herausforderung dar.<sup>12</sup> Die christliche Theologie muss begründen, wie der – laut Lukasevangelium – als Jude geborene und am achten Tag beschnittene Jesus zu dem Erlöser wurde, der als Unbeschnittener gedacht wurde. Das gelang durch die Interpretation der Beschneidung als Vorwegnahme der Kreuzigung, indem das Opfer der Beschneidung das Opfer der Menschheitserlösung antizipierte. Nach dem Kirchenkalender, den wir in einer Version aus dem Jahr 1573<sup>13</sup> ausstellen, wurde bis Ende der 1960er Jahre am 1. Januar das Fest der Beschneidung Jesu gefeiert. Mehrere Meisterwerke der christlichen Kunst zeigen die Beschneidung Jesu als Teil der Heilgeschichte, wie etwa das Tafelbild eines süddeutschen Meisters aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder das Modello für das Hochaltarblatt von San Ambrogio »Die Beschneidung Christi« von Peter Paul Rubens aus dem Jahr 1605.<sup>14</sup>

Die Beschneidung Jesu, ein häufig dargestelltes Thema auf Tafelbildern und Skulpturen, wurde aber auch immer wieder antijüdisch interpretiert. Ein Beispiel für die Dämonisierung der Beschneidung, die sich mit vorgeblichen jüdischen Ritualmorden an Knaben und mit Hostienschändungen verbindet, ist ein Kupferstich aus den 1620er Jahren.<sup>15</sup> Solche Bilder fanden nicht nur Eingang in die propagandistisch-antisemitische Bildsprache der NS-Zeit; Spuren dieser Ressentiments finden sich

auch im Sprach- und Argumentationsduktus der gegenwärtigen Debatte.<sup>16</sup>

Am Ende der Ausstellung lassen wir Kontrahenten dieser Debatte im »Resonanzraum« zu Wort kommen. Die Konfrontation mit dem dokumentarischen und fiktionalen Filmmaterial, mal ernst, mal ironisch gebrochen, zu der auch die Bundestagsdebatte selbst gehört, bietet den Besuchern durch schnellen Perspektivenwechsel einen Einblick in die unterschiedlichen »Haltungen zur rituellen Beschneidung«.

Verabschiedet wird der Besucher mit drei Selbstporträts des amerikanischen Künstlers Harley Swedler. Auf jedem der drei Bilder ist sein Geschlecht von einer anderen Nationalfahne bedeckt: einer türkischen, einer deutschen und einer israelischen. Die Arbeit trägt den Titel »Personal ausweis«.<sup>17</sup> Die Fahnen sind zugleich Feigenblatt, geopolitische Identitätszeichen und Markierungen kultureller Diversität.

Für den Begleitband konnten wir mit Gerhard Langer, İlhan İlkılıç und Thomas Lentes Autoren gewinnen, die die Beschneidung aus den Perspektiven der drei Religionen reflektieren. Der Beitrag von Alfred Bodenheimer ruft die Kontroverse über die Beschneidung in Erinnerung, die uns dazu anregte, über das Thema eine Ausstellung zu machen. Sander Gilman untersucht mit seinem Text die Verquickung medizinischer Argumente und ritueller Beschneidung von der Antike bis heute. Yigal Blumenberg

<sup>11</sup> Siehe S. 75, 72 und 76.

<sup>12</sup> Siehe dazu Thomas Lentes' Text, S. 105-113.

<sup>13</sup> Siehe S. 94.

<sup>14</sup> Siehe S. 101.

<sup>15</sup> Siehe S. 115.

<sup>16</sup> Vgl. die jüngste Publikation: Matthias Franz (Hg.), Die Beschneidung von Jungen. Ein trauriges Vermächtnis, Göttingen 2014.

<sup>17</sup> Siehe S. 163.

schließlich betrachtet die Brit Mila aus psychoanalytischer Sicht und überprüft, ob der oft genannte Traumatisierungsvorwurf ein plausibles Argument gegen die Beschneidung sein kann. Eine Reihe historischer und

literarischer Texte zeigt die große Bandbreite persönlicher Einstellungen zum Thema und vor allem, dass sich an der Art der Diskussion in den vergangenen Jahrhunderten erstaunlich wenig geändert hat.